

BURGENLÄNDISCHE HEIMATBLÄTTER

Herausgegeben vom Amt der Burgenländischen Landesregierung,
Landesarchiv — Landesbibliothek und Landesmuseum

30. Jahrgang

Eisenstadt 1968

Heft Nr. 3

Dämonische Sagengestalten in burgenländischer Volksüberlieferung

Von Maria H o r n u n g, Wien

In den Jahren 1952 bis 1959 unternahm die Wörterbuchkanzlei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gemeinsam mit dem Phonogrammarchiv unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Eberhard K r a n z m a y e r eine großangelegte Tonaufnahmeaktion in sämtlichen Gemeinden des Burgenlandes. Es handelte sich dabei um ein sorgfältiges Festhalten der verschiedenen Schattierungen der burgenländischen Mundarten in allen drei Landessprachen¹. Das durch freie Erzählungen gewonnene konservative Sprachmaterial ist in Wort, Lautung, Satzbau und Akzent innigst an altüberkommenes Sach- und Vorstellungsgut gebunden, sodaß außer dem dialektologisch höchst beachtenswerten Ergebnis dieser Aufnahmen auch ein hervorragendes volkskundliches Resultat zu verzeichnen ist.

Die Erzählungen der Gewährsleute erstreckten sich auf alle Bereiche des bäuerlichen Arbeitslebens, des Volksbrauchtums, der Sage, des Märchens und des Volksglaubens. Dabei ergab es sich, daß der Glaube an die Existenz dämonischer Gestalten, wie Hexen, Trut und andere mehr in ungewöhnlich hohem Maße im Burgenland bei der ältesten Generation lebendig ist. Außerdem stellte es sich heraus, daß trotz der Aufspaltung in drei Landessprachen — Deutsch, Kroatisch, Ungarisch — mit ihren zahlreichen mundartlichen Schattierungen und ferner in drei Bekenntnisse — katholisch, evangelisch, reformiert — in der sachlichen Kultur wie im Volksglauben und seiner Tradierung eine auffallende Einheitlichkeit besteht. Deutschsprachige, Kroaten und Magyaren erzählten uns dieselben Geschichten, die dieselben Vorstellungen von dämonischen Wesen enthielten. Von den 321 Gemeinden des Burgen-

1 Die Kosten dieses Unternehmens, das sich durch acht Jahre hindurch auf je eine Woche konzentrierter Arbeit erstreckte, trug in dankenswerter Weise die burgenländische Landesregierung. Während Kranzmayer gewöhnlich die schriftlichen Aufzeichnungen über die Befragung der Gewährsleute leitete, war Hornung am Mikrophon als Befragende tätig. — Ungefähr zehn Jahre später — 1961 bis 1964 — machte Károly Gaál im südlichen Burgenland Tonaufnahmen und veröffentlichte die aus den magyarischen, kroatischen oder deutschen Dialekten ins Schriftdeutsche übertragenen Texte als „Angaben zu den abergläubischen Erzählungen aus dem südlichen Burgenland“. (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, hgg. vom burgenländischen Landesmuseum in Eisenstadt, Heft 33, Eisenstadt 1965.)

landes sind eine Reihe mehrsprachig, so daß in vielen Orten nicht nur wie sonst je zwei sondern vier oder sechs Sprecher aufzunehmen waren. Das ergibt insgesamt etwa 800 Sprecher. Selbstverständlich wurde nicht mit ihnen allein über dämonische Sagen gestalten gesprochen, sondern dieses Thema kam — wenn auch immer wieder — nur als eines von vielen zu Wort. Da ist es denn doch sehr beachtlich, daß in mehr als 70 Orten Hexengeschichten unterschiedlicher Art, in ca. 50 Gemeinden Erzählungen von der Trut, dem nächtlichen Alpdruck, aufgenommen werden konnten. In 6 Gemeinden erzählte man vom „Heiligen Weib (*s häuli Wai*)“, in einigen auch von der Nachtfrau, vom Feuermann, von den glühenden Männlein, von den Rainmännlein und vom Wilden Gejaid, also der Wilden Jagd.

Im Folgenden soll in manche dieser altertümlichen Glaubensvorstellungen Einblick gegeben werden, da diese interessante Sagenwelt der burgenländischen Dörfer noch zu wenig bekannt und durchforscht erscheint, die Nacherzählung in Sagenbüchern aber in sehr verstärkter, meist aufgeschwollener Form erfolgt. Die Tradierung der Volkssage im bäuerlichen Munde ist stets kurz, schlicht und ungekünstelt, ja geradezu dürr zu nennen.

Die Hexe

Die Herkunft des Wortes *Hexe* — burgenländisch gewöhnlich *häkbt* mit unorganischem *t* — läßt sich nach Kluge-Mitzka aus ahd. *hagzissa* ableiten. *Hag* ist ähnlich wie im Schriftdeutschen der „lebende Zaun aus Dornengestrüpp“ Der zweite Wortteil *-zissa* entspricht germ. *tusjo* „Teufel, dämonisches Wesen“; man vgl. dazu norweg. *tysja* „Elfe, verkrüppeltes Weib“ Das german-deutsche Wort *Hexe* bedeutet also etwa „Zaununhold“ Eine schöne Parallele dazu ist schon ahd. *zunrita*, „Zaunreiterin“, für Hexe. Diese ursprüngliche Vorstellung, daß die Hexe ihr Unwesen an den Zäunen treibt, läßt sich noch an einer Erzählung aus dem Bezirk Güssing zeigen. Der Gewährsmann sprach deutsch, doch mit slawischem Akzent und war auch bereit, obgleich er sich als Deutscher zählt, kroatisch zu sprechen. Sein Hexenglaube ist von geradezu unheimlichem Ernst. Unter anderem berichtet er, daß er es selbst sehen konnte, wie eine alte Frau aus an einem Zaun aufgehängten Tüchern Milch molk. Natürlich ging die Milch dann bestimmten Besitzern von Kühen beim ordnungsgemäßen Melken ab. Denn das ist ja die zauberische Handlung der Hexen, daß sie sich auf übernatürliche Weise in den Besitz von Milch und Butter bringen und dabei andere Leute — über Zeit und Raum sich dämonisch hinwegsetzend schädigen. Beim normalen Melken gaben die Kühe der geschädigten Besitzer oft Blut statt Milch. Einen solchen deutschsprachigen Bericht besitzen wir z. B. aus Tauka im Bezirk Jennersdorf²: „Ja, Hexen hat es auch gegeben, — was mir meine Großmutter erzählt hat; bei uns war d e r Fall. Hat die Mutter gesagt: ‚Die Kuh milkt nichts.‘ No, ist das Blut zu den Strichen gekommen, Blut. Ja, was hat denn die Kuh? Verhext ist sie! Wie’s halt bei den alten Leuten war. No und jetzt war da einer, wie hat der geheißt? Beutelschneider! Das hat meine Großmutter oft erzählt; Beutelschneider! Hat gesagt: ‚Tu dort hinuntergehen und den Beutelschneider heraufheißt.‘ Gut, sie geht hinunter und heißt ihn herauf. Dann sagt er: ‚Habt ihr eine schwarze Henne‘. ‚Ja, freilich‘, hat sie gesagt. ‚Die schwarze Henne

² Unter Nr. B 3149 im Phonogrammarchiv d. Ö. Akademie der Wiss. archiviert. Die schriftliche Wiedergabe erfolgt *wörtlich*, jedoch ohne genaue Berücksichtigung der mündlichen Aussprache, die bei diesem Sprecher übrigens nicht mehr unverfälscht war.

gehört vom Haus weg! Abfangen und mir gebt sie mit!‘ Und sie fangen die Henne ab und sie haben alle hinausmüssen aus dem Stall. Niemand darf drinnen bleiben. Das hat sie aber gesehen: Beim Krippenbaum hat er hineingebohrt und hat etwas hineingegeben und das Loch zugemacht. ‚Ja, und paß auf, am nächsten Tag wird ein Malheur sein‘, hat er gesagt. Am andern Tag zu Mittag ist dem Nachbar seine Kuh schon hingewesen. “

Nach einer anderen Version aus Burgauberg³ mußte man am Gredenbaum, der Stütze der seitlichen Gangüberdachung beim Bauernhaus, den *Stecken* herausziehen und siedendes Wasser hineingeben. Wenn abends daraufhin jemand komme, solle man sich nicht melden. Dann könnte die Hexe entlarvt werden. Leider meldeten sich die Hausleute in der Geschwindigkeit doch, sodaß es nicht zur Entdeckung der Hexe kam, die die Kühe weiterhin molk.

Eine besondere Rolle spielt beim Milch- und Butterhexen ein als Zaubertier im Volksglauben weit verbreitetes Wesen: die Kröte. Im Burgenland werden die Kröten noch mit einem alten germanisch-deutschen Wort *äukn* (Mhd. *ouke*) genannt. In Eisenberg im südlichen Burgenland wurde uns darüber folgendes berichtet⁴: „Eine Frau ging in der Nacht heimlich zu den Häusern melken. Kein Mensch sah sie und man wußte nichts über sie; sie aber wollte Butter rühren. Wenn sie Butter rührte, kamen die Auken (Kröten) und spien hinein (so gelang es). Einmal hat sie einer abgepaßt, man sah die Kröten und niemand wollte mehr von diesen Leuten etwas essen. Wieder ging sie zu den Häusern, man sah sie und hat sie in Oberdrosen ‚in den Backofen geschupft‘ (also eine Hexenverbrennung vorgenommen)“.

Die Vorstellung von der zauberischen Mitwirkung der Kröten beim Butterrühren ist weit verbreitet, auch in alpinen Bereichen; dort hört man häufig die Version, daß man am Boden des einfach unerschöpflichen Butterfasses einer hexenhaften Frau Kröten fand. Im Burgenland wurde die auf zauberhafte Weise gewonnene Butter von den Hexen, z. B. in der Nacht vor dem Peterstag, im Bach gewaschen. Darüber berichtet eine Aufnahme aus Windisch Minihof im südlichen Burgenland⁵:

„Es ist a gwisser Lehrer gwesen, Alexej hat geheißten. Ich hab dort alles so, den ganzen Haushalt so gemacht und hab ich nachher gerieben dort auf die Nacht und bin heimgegangen und wie ich heimgegangen bin, hab ich nachher gehört etwas pritscheln im Bach drin und drüber dem Bach hat mir ein junges Mäderl, so sieben, acht Jahre wird sie alt gewesen sein, mir erzählt, daß ihre Großmutter auch immer geht und nachher halt *B u t t e r w a s c h e n* und so ich habs nicht geglaubt, hab ich nicht können glauben, da sind wir schon da gewesen und nachher, bin ich nachher zurückgegangen und hab mir gedacht, ich muß das schauen, ob das Fische tun, vielleicht sind große Fische darin, hab ich mich interessiert und dann hab ich so murren gehört, gesehen hab ich nichts, aber so murren und brummeln hab ich dort gehört, so wie Menschen im Geheimen reden oder sonst, wenn sie recht energisch sind, daß sie für sich selber brummen. Das hab ich gehört und so hab ich auch gehört, daß es gepritschelt hat und so, gesehn hab ich nichts.“

Während der Milchzauber in den Hexensagen weit verbreitet ist, scheint die Sage von den Roßknödeln typisch burgenländisch zu sein. Wir hörten sie in ver-

3 Nr. B 3135 des Phonogrammarchivs.

4 Aufnahme Nr. B 3179 des Phonogrammarchivs.

5 Aufnahme Nr. B 3181 des Phonogrammarchivs, deutsch (mit ungeschicktem Ausdruck) und windisch.

schiedenen Landessprachen mehrfach. Eine Version aus Rauchwart⁶ hat folgenden Inhalt: Ein junger Bursch geht des nachts zu seiner Braut. Während er so dahinschweift, sieht er feurige Männlein springen, sie erwischen ihn beim Arm. Dann ziehen sie ihn mit sich hinweg. Es geht dahin in wilder Fahrt, sogar in den Bach hinein. Es zeigt sich, daß es drei Weibsbilder sind, die ihn herumreißen, und sie sind schön hergerichtet, wie zu einer Hochzeit. Tatsächlich findet sich ein Hochzeitszug zusammen, eine Hexe wird verheiratet. Der Bauernbursch muß in einem fort tanzen und springen. Der Schweiß rinnt ihm herunter — sogar Csardas muß er tanzen. Weil er so schwitzt, wird er in den Bach gezerrt und gewaschen. Dann findet er sich neu gekleidet auf der Straße, in den Säcken hat er Krapfen und ein Glas Cognac. Er ißt und trinkt fest. Daheim angekommen entdeckt er, daß die Krapfen eigentlich Roßknödel sind und es packt ihn furchtbares Grausen. Sein Fehler war, daß er an einem *pfinzti* — das ist der bair.-österr. Ausdruck für Donnerstag — zur Braut gegangen war. Das wäre am Sonntag oder sonst einem heiligen Tag nicht so gefährlich gewesen.

Bemerkenswert ist die Sage vom „Hufbeschlag der Hexe“, wie sie etwa aus Ollersdorf⁷ im Bezirk Güssing wortgetreu berichtet wird:

„Es war ein Schmied, der hatte zwei Gesellen. Beide bekamen das gleiche Essen und gingen miteinander schlafen. Der eine war mager, der andere dick und sah gut aus. Da fragte der eine den anderen. Der erzählte, wie es ihm ginge: ‚Da kommt immer eine in der Nacht und wirft mir einen Sattel auf, da bin ich ein Roß und muß die ganze Nacht laufen‘. Sie tauschten die Betten: Um 12 Uhr kam eine, warf ihm den Sattel auf; in der Früh war er so matt und müde. Als sie wieder kam, warf er ihr den Sattel auf und sie war das Roß und sie beschlugen das Roß. In der Früh, als es zum Essen war, war kein Essen da und mittags auch nicht. Die Schmiedin lag drei Tage. Wie der Schmied die Decke wegzieht, war sie bei Händen und Füßen beschlagen. Die Schmiedin war die Hexe.“ Eine Parallele dazu veröffentlichte auf einer Schallplatte Johannes K ü n z i g aus dem ungarischen Schildgebirge von Deutschen⁸. Ziemlich nahe Parallelen nahm G a á l⁹ in Unterwart in magyarischem und in Stinatz in kroatischem Dialekt auf. Einige weitere Versionen zum Motiv „des gesattelten Burschen“ ohne den Hufbeschlag der Hexe finden sich bei Gaál a. a. O. S. 91. Wir haben ein eindruckvolles Beispiel für die Verbreitung ein und desselben Sagentypus in allen drei Landessprachen vor uns.

Im übrigen liegt bei den Magyaren des Burgenlandes wie bei denen Ungarns eine Verwechslung zwischen den deutschen dämonischen Gestalten von Trut und Hexe vor. S z e n d r e y¹⁰ teilt mit, daß das ungarische Wort *boszorkány* (Hexe) 1551 zum ersten Mal belegt, aber viel älter sei. Es sei türkischen Ursprungs und bedeutet „Drücker, etwas, was bedrückt“. Damit sind wir motivlich bei der Trut! Auch G a á l (a. a. O. S. 35 ff.) faßt „Trud und Hexendruck“ in einem Kapitel zu-

6 Aufnahme Nr. B 159 des Phonogrammarchivs.

7 Aufnahme Nr. B 3137 des Phonogrammarchivs.

8 Institut für ostdeutsche Volkskunde Freiburg. Drei Märchen und eine Ballade der „blinden Schwestern“ aus Gant. Aufgenommen März 1958 von Prof. Dr. Johannes Künzig.

9 a. a. O. S. 92 und 93.

10 A. S z e n d r e y, Hexe-Hexendruck, Acta Ethnographica Academiae Scientiarum Hungaricae, Tom. IV, Fasciculi 1—4, 1955, S. 129 ff.

sammen. Hier zeigt sich vor allem bei den magyarischen Aufnahmen Verwechslung der beiden Gestalten. Doch wird immerhin bei Aufnahme 3 (S. 36) aus Siget (magyarisch-evangelisch) angeführt: „Das Drücken kommt nicht von der richtigen Hexe, die nennt man Trud“ In enger Nachbarschaft mit den Deutschen ist also noch die ursprüngliche Trennung der beiden Gestalten und ihrer Motive erhalten.

Nicht alle Berichte und Geschichten von Hexenbegegnungen werden noch von den Gewährsleuten selbst geglaubt. Viele sehen in den dämonischen Entrückungen, die vor allem Menschen erleben, die durch den Wald oder an andere einsame Orte gehen müssen, Wahnvorstellungen, die durch Trunkenheit entstehen und nennen die daran Schuld tragenden Hexen scherzhaft *woe(n)hekbñ* Weinhexen. Zumeist bestehen die geschilderten Hexenbegegnungen darin, daß der einsame Wanderer -- vor allem der junge Bursch, der zu seinem Mädchen geht — im Wald oder auf einem bestimmten Hügel, oft auch an einer großen Lacke musizieren hört. Er findet dort tanzende Hexen, die ihn etwa auf einen Eichenbaum hinaufziehen. Er kommt nach dem Erlebnis zerschunden und zerkratzt heim; das wird z. B. aus Rauchwart u. Burgauberg berichtet. Nur unter der Dachtraufe ist man geschützt, deshalb muß man schnell dorthin laufen, sonst wird man *fatbá(r)t* (fortgeschleppt), wie aus Burgauberg berichtet wird. An solchen entlegenen Plätzen sieht man die Hexen auch Wetter machen. In Dobersdorf wurde erzählt: Ein Ähnl und eine Ähnl wurden bei einem solchen Wettermachen der Hexen, als sie auf dem Kirchgang durch den Wald gingen, scheinbar ganz naß. Die Ähnl jammerte über ihren nun verdorbenen neuen Pelz. Als sie aber aus dem Wald kamen, waren sie strohtrocken¹¹.

Die Trut

Fast noch eindrucksvoller als die burgenländischen Hexengeschichten sind jene von der *trud* oder *truchd*, wie die Burgenländer meist sagen. Es handelt sich um den Alpdruck oder Nachtmahr, jenes dämonische Wesen, daß nächtlicherweile über den zu Bett liegenden Menschen kommt, auf seiner Brust aufsitzt, ihn bedrückt, so daß er kaum atmen und kein einziges Wort sprechen kann. Das Wort *Trut* oder *Trute*, wie es in den konservativsten Alpenmundarten ausgesprochen wird, ist nach Rudolf M u c h zu „treten“ zu stellen¹². Die *Trut* ist also die Treterin oder Stampferin, in Alpenmundarten heißt sie daher auch *Stampfe* oder romanisiert *Stampe*; Die im Burgenland in verkehrsfernen Mundarten häufige Aussprache *truchd*, *truuchd* oder *trüchd* ist auf folgende Weise zu erklären: Es ist eine verbreitete burgenländische Eigenart, daß in Wörtern wie *Knecht* und *recht* das *ch* geschwunden ist und diese dann *gnäd* und *räd* lauteten. Man empfand dies später tw. als zu derb mundartlich und setzte das *ch* neuerdings ein. In diesen Ersatz gerieten aber auch Wörter hinein, die niemals ein *ch* hatten wie *Trut* als *truchd* und *Stute* als *stüichtn*.

Während in den alpenländischen Trutensagen die *Trut* sich meist mit dem Niederdrücken der gequälten Personen begnügt, taucht im Burgenland immer wieder das Motiv von Saugen an den Brüsten des Befallenen auf. Es ist gleichgültig, ob es sich dabei um Frau, Mann oder Kind handelt. Immer wieder wird berichtet, daß die *Trut*

11 Aufnahme Nr. B 3144 des Phonogrammarchivs.

12 Das Wort wird daher richtig „Trut“ und nicht „Trud“ geschrieben; die mittelbairische Aussprache *drud* ist durch Konsonantenerweichung entstanden, etymologisch liegt im Anlaut wie im Inlaut *t* vor.

zu Wöchnerinnen kommt, daß sie Säuglinge befällt und auch Männer nicht verschont. Die Brüste dieser Personen werden hart und schmerzen. Aus männlichen Brustwarzen fließt Milch. Diesen sonderbaren Zug habe ich in Österreich außer in Burgenland nur im gemischtsprachigen Kärnten angetroffen, so im Rosental und Gailtal. Dort berichtete mir eine gebildete und weltgewandte 35-jährige Frau, daß aus den Brustwarzen ihres Vaters nach dem nächtlichen Besuch der Trut Milch geflossen sei. Die Annahme liegt nahe, daß es sich in diesem Punkt um einen slawischen Sagenzug handle. Bei den Kroaten des Burgenlandes heißt die Trut *marák* oder *mrak*, was eigentlich „Finsternis“ bedeutet. Selbstverständlich sind die Menschen um Abwehr dieses Dämons bemüht. Dazu dient vor allem der Trutenfuß, ein fünfzackiger in einem Zug gegossener Stern, der aus zwei sich kreuzenden Dreiecken besteht. Er wurde an Wiegen, Betten, Türen und Fenstern angebracht. Ferner galt als Abwehrmittel ein ins Bett oder in die Wiege gelegtes Messer. In Kärnten und im Salzbürgischen gab es eigene Trutenmesser, die mit geheimnisvollen Zeichen (neun Halbmonden) und dgl. ausgestattet waren. Im Burgenland habe ich von solchen Zeichen nichts gehört. Auch geweihte Kräuter, sog. *waichpischschl*, wurden ins Bett mitgenommen.

Im folgenden Bericht aus Oberdrosen¹³ sind fast alle typischen Züge vereinigt: das Anschwellen und Schmerzen der Brüste sowie die Abwehrmittel: geweihte Kräuter, Messer und Trutenkreuz, also Trutenfuß: „Überhaupt auf die Wöchnerinnen wäre sie gar so stark gewesen, nicht. Haben wir halt immer gesagt, muß man noch das Weihbüschel hineinlegen, wissen Sie eh, was man so im August zum Frauentag zu der Kirche trägt, weihen: Kräuter. Und sonst ein langes Messer, daß sie nicht dazu kann, die Trut, dann kann sie nicht dazu, hat sie die Macht nicht. Und auch die Säuglinge haben Brust bekommen, weil sie gezogen hat darauf, die Trut. Da hat es immer geheißt, die Mädeln, da soll man nicht andrücken, da hat man die Brust können zerdrücken und sie kriegen keine Brust. Da hat man immer warme Fetzen auflegen müssen, ja, ja. Ja, da haben sie bei die Türen das Trutenkreuz draufgemacht mit einmal Fahren, mit einem Strich sieben Meter, dann kann sie nicht dazu, dann hat sie keine Macht.“

Die Gestalt der Trut wird entweder als „Geist bezeichnet, der teuflisch ist“, wie aus einer Aufnahme aus Rauchwart¹⁴ zu ersehen ist oder aber ist sie als Mensch gedacht, der nächtlicherweise sich in einen Dämon verwandelt:

„Ja, eine Trut, ist so etwas Geistiges, so ein Geist, teuflisch. Ja, die Trut, die hat auch einen gewissen Stand, weil sie eine geistige Fähigkeit hat, da geht sie aus und kommt bei einem Haus wo und da sucht sie irgendein Mannsbild oder einen Burschen oder ein Weibsbild, das ist nicht so heiklig, und dann fällt sie drüber her. Der wird dann einmal ganz gelähmt; sie legt sich da drauf, tuttel ihn ordentlich aus, so wie ein Kind die Mutter bei der Brust nimmt, nicht; so und mit der Zeit, werden dann diese Truten, diese Truten (wohl beide Male für ‚Tutteln‘ = Brüste) ganz angeschwollen und da kriegt er so große Tutteln, wie die Frauen selber haben.“

In der folgenden Aufnahme aus Burgauberg erscheint die Trut wirklich als Treterin, zu ihrer Abwehr gebraucht man daher einen Schuh und auch die

13 Aufnahme Nr. B 3145 des Phonogrammarchivs.

14 Aufnahme Nr. B 157 des Phonogrammarchivs.

schon zitierte Vorstellung, daß man die Trut zwingen kann, sich zu erkennen zu geben, findet sich hier. In einem Fall wurde sogar der Arzt zurate gezogen:

„Jessas die Trut erst: Unser Ludwig, mein Bruder, er ist eh gefallen jetzt, der hat überhaupt keinen Fried' gehabt, jede Nacht ist die Trut gekommen und nachher hat sie soviel gedrückt und nachher hat sie zu jammern angehoben und hat man so einen Schuh genommen und hinein hinters Bett und nachher hat er wohl aufgehört vom Klagen; der hat sich nie allein niederlegen getraut, ist immer die Trut gekommen. Haben sie gesagt, man sollte etwas versprechen, dann würde sie sich zu erkennen geben. Aber das ist schon vorgekommen, dann hat sie sich zu erkennen gegeben und hat gesagt: ‚Du, verrat mich nicht, sonst bring ich dich um!‘

Der alte Pfinstl, der ist hinaufgegangen auf den Boden, ist er gelegen, der hat sich die Messer so übers Kreuz hergelegt. Der hats immer erzählt, der ganz Alte, hat er gesagt, was er mitgemacht mit der Trut, das ist unglaublich, was die den Menschen gemartert hat. Da ist er auf den Kuhstall gegangen, dann ist er auf den Boden hinauf, hat er die Türen zugesperrt und sie ist ihn überall angegangen.“

Aus Wallendorf wird berichtet, daß man sich so sehr vor der Trut fürchtete, daß man am Abend beim Gutenachtwunsch auch die Hoffnung aussprach, daß die Trut nicht kommen möge.

Auch Sprüche können zur Abwehr der Trut dienen. Das kommt in einer Aufnahme aus Großmürbisch im Bezirk Güssing¹⁶ zum Ausdruck. Der Spruch wird — wie das bei immer Wiederholtem typisch ist — geleiert und ist schwer verständlich. Man könnte ihn etwa folgendermaßen verschriftsprachlichen: „Kommt die Trut — kommt mir Gnade — hack ichs tot. Kommt sie mehr (wieder) hack ich Schmer (Schweinespeck)

Das heilige Weib

Eine dämonische Gestalt unter dem Namen „das heilige Weib“ begegnete mir nur in den burgenländischen Bezirken Güssing und Oberwart, sonst nirgends, auch nicht außerhalb des Burgenlandes. Bei G a á l (a. a. O.) wird diese Gestalt nicht erwähnt. Die insgesamt acht Belege, über die ich aus diesem Raum verfüge, geben nur schattenhafte Umrisse dieser Sagengestalt an. Am ausführlichsten ist ein Bericht aus Burg. Die große dunkle Gestalt, die da nächtlich vor dem Fenster erscheint, tritt nicht wie die Trut in engen Kontakt mit dem Menschen. Sie hat vielmehr etwas Schemenhaftes, Zerfließendes, wie auch aus anderen Berichten hervorgeht. Charakteristisch ist ihr Weinen, das so stark ist, daß es von ihr heißt „*de reart wen aussì*“ sie weint jemanden hinaus — auf den Friedhof. Ihre Erscheinung ist also eine Ankündigung des Todes.

Irgendwie fühlt man sich an die ebenfalls immer kurz und undeutlich gefaßten Sagen von der „Klage“ erinnert, die z. B. aus Kärnten bekannt sind. Klagenfurt hat ja nach L e s s i a k und K r a n z m a y e r sogar seinen Namen dieser Sagengestalt zu verdanken. Nahe Lienz in Osttirol fand ich ebenfalls noch eine mündliche Überlieferung über die „Klage“ vor. In Rehgraben sagt man vom „heiligen Weib“, daß seine Gestalt immer größer werde, schließlich ein „Wuscher“ macht und umfällt.

15 Aufnahme Nr. 3135 des Phonogrammarchivs.

16 Aufnahme Nr. 2450 des Phonogrammarchivs.

17 Aufnahme Nr. 1583 des Phonogrammarchivs.

In Rauchwart heißt es, man solle sie ansprechen, ihr die rechte Hand geben und fragen, was sie begehre. Die Gestalt des heiligen Weibes lebt bei den burgenländischen Kroaten genauso wie bei den Deutschen. Es läßt sich nicht sagen, welches der beiden Sprachvölker diese Sagengestalt ursprünglich kannte. Erwähnt werden muß, daß die kärntnisch-osttirolische Klage in Gebieten mit einstigem slawischen Substrat lebt. Etwas andere Züge trägt die Gestalt der „Nachtfrau“, für die ich nur einen einzigen ausführlichen Beleg aus Dobersdorf kenne: Diese Gestalt hat nichts mehr mit der „Klage“ gemein. Wenn man auf ihren Anruf antwortet — das gilt allgemein für Geistererscheinungen —, ist man ihr ausgeliefert. In diesem Fall ist es aber mit einem Haarbeutel getan. Das nächtliche Erscheinen der dunklen Frauengestalt erinnert aber rein milieumäßig an das „heilige Weib“ Merkwürdig ist das Interesse der Nachtfrau für die Frage, ob jemand noch am Herd nach Feierabend arbeite. Das gemahnt wieder an die Frau Percht, die z. B. in Kärnten beim Fenster hineinsieht, und wenn sie noch zu später Stunde Arbeitende antrifft — bes. an geheiligten Tagen, wie am Dreikönigsvorabend (5. Jänner) —, eine schwere Strafe verhängt. Sollten hier letzte Reste des im Burgenland unter seinem eigentlichen Namen unbekanntem Perchtenglaubens mit der Gestalt der Klage zusammengefloßen sein? Wir haben vorderhand zu wenig Material darüber, um das zu entscheiden.

Die Wilde Jagd und andere Luftgestalten

Vielen älteren Burgenländern ist die Sage von der Wilden Jagd noch ein Begriff. Freilich wissen sie nichts von dem in den Lüften einherbrausenden Heer der Totenseelen noch von Wodan oder dem Wilden Jäger (der letztlich eine Verkörperung des Gotenhelden Dietrich von Bern ist) als ihrem Anführer. Man weiß nur von dem Lärmen zu berichten, das man oft, wenn man nachts von einer Unterhaltung heimging, in den Lüften hörte. Man hörte jauchzen, schreien, musizieren. Oft waren auch Tierstimmen darunter. In Burgauberg erzählte man mir, daß die Wilde Jagd sich der Stößel bemächtigte, mit denen die Äpfel zu Most gepreßt werden. Als man im Preßhaus, aus dem der Lärm kam, nachsah, fand man nichts. Das *wüde gjoaid* (Wilde Gejaid), wie es im Burgenland genannt wird, ist jedoch nach Auffassung der hiesigen Sagen harmlos. Es kommt nicht vor — wie z. B. in Tirol immer wieder berichtet wird —, daß jemand von der Wilden Jagd verschleppt wurde. Was G a á l (a. a. O. S. 148 ff.) unter „Die Wilde Jagd“ zusammenfaßt, sind großteils magyrische Sagen, die nicht viel mit dem deutschen Sagenmotiv der „Wilden Jagd“ zu tun haben.

Nach ältestem burgenländischen Volksglauben gab es auch sonst noch mancherlei „Hextereiwerk“. Abends sah man *glientige manndl*, auch *foiamannl* genannt, durch die Lüfte fliegen. In Oberdrosen berichtete man vom *tchanggerl*; er gleicht „lichten Strauben wie ein Besen“, die durch die Lüfte fliegen. In Eisenberg¹⁹ wieder sah man kleine Männlein am *rua(n)*, dem Ackerrain stehen und weinen — offensichtlich Seelen von Dahingeschiedenen, die während ihres Lebens Grenzstreitigkeiten hatten. G a á l (a. a. O. S. 136 ff.) bringt zahlreiche Belege für den „Feuermann“ aus deutscher Überlieferung in Rotenturm und aus magyrischer in Siget sowie für den „Feurigen Schab“ (S. 138 ff.) in deutscher Überlieferung aus Roten-

18 Aufnahme Nr. B 3144 des Phonogrammarchivs.

19 Aufnahme Nr. B 3179 des Phonogrammarchivs.

turm, in magyarischer aus Unterwart, in kroatischer aus Stinatz. Es handelt sich um die in Oberdrosen mit Tschanggerl benannte Erscheinung. Wieder geht ein Sagentypus über sprachliche und bekenntnismäßige Grenzen hinweg.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß alle von der Wörterbuchkanzlei und dem Phonogrammarchiv aufgenommenen Berichte über dämonische Gestalten unmittelbar aus der Volksüberlieferung stammen. Kein einziger wurde einem Sagenbuch entnommen oder in der Schule mitgeteilt. Die Gewährsleute beriefen sich meist auf ältere, schon verstorbene Leute, die diese Erlebnisse gehabt haben sollen. Manches wollen sie auch selbst durchgemacht haben. Mehrmals kam es vor, daß nur einer von den jeweils zwei Gewährsleuten noch an dämonische Sagengestalten glaubte, der andere darüber lachte. Meist halten sich derartige Traditionen bei Frauen stärker als bei Männern, bei Kroaten oder ihren eingedeutschten Nachfahren länger als bei Deutschen. Hexen- und Trutenglauben sind im ganzen Burgenland anzutreffen, konzentrieren sich aber stärker auf den Süden, wo dann auch andere Gestalten, Heiliges Weib, Nachtfrau, Tschanggerl usw., anzutreffen sind. Bemerkenswert ist das Hinweggehen der sagengeschichtlichen Typen über die Sprachgrenzen, die Beteiligung aller Sprachvölker des Raumes an ihrer Tradierung; dabei kommt es allerdings bei den Magyaren zu Vermischungen gewisser von Haus aus getrennter Begriffe. Die burgenländische Sagenforschung hat jedenfalls die ihr gestellten Aufgaben noch nicht erschöpft, sondern steht vielmehr erst an ihrem Beginn.

Zur Wiedererrichtung des Burgenlandes im Jahre 1945

Von August Ernst, Eisenstadt

Als am 13. März 1938 Österreich ein „Land des Deutschen Reiches“ geworden war, begann auch für das an der Ostgrenze Österreichs gelegene und knapp zwei Jahrzehnte vorher aus den vorwiegend deutschen Gebieten Westungarns gebildete autonome Bundesland Burgenland ein neuer Abschnitt seiner Geschichte. Denn bereits einige Monate später hatte die Deutsche Reichsregierung mit Gesetz vom 1. Oktober 1938 im Artikel I § 1 Nr. 2 über das Burgenland beschlossen¹: „Das ehemalige österreichische Land Burgenland wird aufgelöst. Von ihm fallen die Verwaltungsbezirke Eisenstadt, Mattersburg, Neusiedl am See und Oberpullendorf sowie die landesunmittelbaren Städte Eisenstadt und Rust an das ehemals österreichische Land Niederösterreich, die Verwaltungsbezirke Güssing, Jennersdorf und Oberwart an das ehemals österreichische Land Steiermark.“ Im Artikel II § 2 des gleichen Gesetzes wurde bestimmt: „Rechtsnachfolger des ehemals österreichischen Landes Burgenland ist das ehemals österreichische Land Niederösterreich unbeschadet der Auseinandersetzung mit dem ehemals österreichischen Land Steiermark gemäß § 3.“

Die Zerstückelung und Aufteilung des Landes auf die späteren Gaue Niederdonau und Steiermark erfolgte in Unkenntnis der ethnographischen Gesetze gegen den Willen der Bevölkerung, ja selbst trotz der Bemühungen und Vorstellungen des nationalsozialistischen Landeshauptmannes Dr. Portschy, der die Einheit des

1 Reichsgesetzblatt (RGBl.) Nr. 158, S. 1333 (Gbl. f. d. L. Ö. Nr. 443/1938).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Hornung Maria

Artikel/Article: [Dämonische Sagengestalten in burgenländischen Volksüberlieferungen 97-105](#)